

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 26

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ende führen, wo für ihn, der das Grauen des Konzentrationslagers erlebt hat, das moderne Leben etwas Herrliches ist? «Ich werde keinen Film drehen, in welchem das Auto, das Flugzeug, das Telefon nicht vorkommen», äusserte er, und ebenso liebt er schnelle Autos, weite Reisen, sogar das Fernsehen, das für ihn ein Wunder ist. Er hat die Einstellung eines Kindes, das aus der Hölle plötzlich ins Paradies gerät. Allerdings bringt er etwas mit, was kein Kind besitzt: ein tiefes Verständnis des Menschen, besonders eine Kenntnis des Alltagsmenschen, seiner Gefahren, sei-

ner Träume, seiner Wünsche und Begierden, seiner Fähigkeit, sich mitzuteilen, seiner Enttäuschungen. Das alles vermag er überzeugend auszudrücken, schlicht und echt, ohne Umschweife. Aber aus solchen Menschen besteht die grosse Menge des Kinopublikums, das sich durch ihn, anders als durch Godard, den es mehr als eine Art filmischen Zirkus-Akrobaten empfindet, wieder direkt angesprochen fühlt. Es sollte uns nicht wundern, wenn seine Filme nicht nur grosse Erfolge würden, sondern dem Kino auch neue Freunde gewännen.

Der Filmbeauftragte berichtet

Die Hand

Beispiel eines Filmabends in einer städtischen Gemeinde mit dem Puppentrickfilm «Die Hand» von Jiri Trnka

Ziel des Abends:

Schulung im Verstehen der Bildsprache. Vertiefung des Verstehens durch Gespräch.

Arbeitsmittel:

«Die Hand», Puppentrickfilm in Farben des Tschechen Jiri Trnka.

Dauer: 19 Minuten, 209 Meter.

Bezugsquelle:

Schweizer Schul- und Volkskino, Erlachstrasse 21, 3000 Bern, Schmalfilmzentrale, unter der Katalognummer SH 2478.

Preis: Fr. 23.—.

Inhalt:

Ein in seine Welt versponnener Töpfer formt auf seiner Scheibe Blumentöpfe für seine geliebte Pflanze. Da dringt von aussen eine Hand in seine Stube ein und fordert ihn (Gebärdensprache) auf, ein Standbild (Abbild der Hand) zu formen. Der Töpfer setzt sich zur Wehr, unterliegt aber schliesslich den Verführungskünsten «der Hand», wird gefesselt und verrichtet, wie eine Marionette, Zwangsarbeit. Es gelingt ihm, sich zu befreien, doch zu Hause wird er vom herunterfallenden Topf erschlagen und hierauf offiziell bestattet.

Vorbereitung

Der Filmbeauftragte hat die Vorbereitung übernommen, jedoch bewusst auf die öffentliche Leitung des Abends verzichtet. Eine Gruppe, bestehend aus einer Hausfrau, einer Gemeindeführerin, einem Gewerbelehrer, einem Studenten und dem Gesprächsleiter, hatte zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten den Film «Die Hand» vorbesichtigt. Einer kam unvorbereitet. Sie waren als Teilnehmer an einem Podiumsgespräch vorgesehen. Der Gesprächsleiter (Franz Sommer, pädagogischer Berater des Schul- und Volkskino und Beauftragter für Film-erziehung an den Schulen der Stadt Bern) wünschte keine weitere Kontaktnahme und Aussprache vor dem Abend, um die Spontaneität der Diskussion nicht zu beeinträchtigen.

Durchführung

Zu Beginn wies der Leiter der Veranstaltung auf die verschiedenen Formen und Möglichkeiten der Mitteilung hin: die Sprache als das gesprochene Wort, den Text als das geschriebene Wort und die Musik als mehrschichtige Mitteilungsform. Der tschechische Puppentrickfilmer Jiri Trnka erzählt uns nun

eine Geschichte nicht in Worten oder Sätzen, sondern in Bildern mit Musik und Geräusch.

Nach dieser Einführung wurde der Film gezeigt und anschliessend bildete sich das Podium, dessen Teilnehmer mit dem Gesprächsleiter der Gemeinde vorgestellt wurden. Schon nach kurzer Zeit meldeten sich die Zuschauer (Gesamtzahl ca. 100) und schalteten sich in das Gespräch ein. Nach der Diskussion wurde der Film nochmals gezeigt.

Gesprächsverlauf

1. Runde Der Gesprächsleiter stellt die Frage, was den Beteiligten bei dieser zweiten Besichtigung des Filmes neu aufgefallen sei. Er selber habe den Film nun wohl schon zum 40. Mal gesehen und erst jetzt sei ihm aufgegangen, wie lange man eigentlich diesen Streifen als heitern Trickfilm genieisse, ehe man auf den tiefen Sinn stosse.

Ein Gesprächspartner erwähnt den Farbwechsel der Hand, ein anderer beachtet den Topf, das Werk des Künstlers, das seinen Schöpfer erschlägt, ein dritter verweist auf das Pfeifen der Vögel an ganz bestimmten Stellen. Man erkennt sogleich, dass dieser Film auch nach mehrmaliger Besichtigung nicht langweilig wird.

Einem der Teilnehmer fällt das «Zurechtpäppele» der Pflanze auf und das persönliche Erschrecken («Chlupf»), das den Töpfer befällt, wie das grosse, weisse «Ungeheuer» Hand im kleinen Raum erscheint.

2. Runde Der Gesprächsleiter fragt die Teilnehmer nach ihrer Meinung über den Satz eines Schülers: «Die Hand will darauf aufmerksam machen, dass die Blume, wenn sie kein Licht bekommt, stirbt». Die Zuschauer weisen darauf hin, dass die Pflanze in der Tat zwar im Traum des Töpfers blüht, aber in Wirklichkeit immer mehr dahinsiebt, und die Frage wird gestellt, ob das ein Bild dafür sei, dass auch der Töpfer in seiner Isolierung sich nicht entfalten könne. Andere machen auf den parallel dazu verlaufenden Bedeutungswandel der Hand aufmerksam, worauf die Frage nach dem Wesen und der Bedeutung der Hand überhaupt gestellt wird.

Die Teilnehmer finden heraus, dass die Hand immer mit einem Handschuh «bekleidet» sei. Daraus gehe klar hervor, dass ihr Wesen verborgen sei, sie bliebe in der Anonymität, sei bloss Symbol. Ein einziges Mal sei die Hand «halb bekleidet»; sie symbolisiere damit den Sex und wolle den unbeholfenen Töpfer betören. Hier werde sie auf eine raffinierte und verführerische Art mächtig, und dieser Form der Macht erliege der Töpfer. Die Hand sei bald weich, bald wieder hart (Faust). Die Macht, die sie nach der Meinung einiger Anwesenden darstellt, trete hier durch die Hintertüre in das Leben des ungeschickten Töpfers.

3. *Runde* Der Gesprächsleiter erwähnt einen Schüler, der schreibt: «Die Hand will den Weg zum richtigen Leben zeigen. Der Töpfer hat das Zeug in sich, Bildhauer zu werden, aber er verträumt sein Leben bei den Töpfen. Die Hand führt ihn heraus.» Diese Deutung wird im Gespräch abgewandelt, und jemand fügt bei, die Hand wolle zeigen, dass man nicht am Alten kleben bleiben dürfe, man müsse sich der neuen Zeit mit Telefon und Fernsehen anpassen. Gegenargument: «Ist die neue Zeit in diesem Käfig sichtbar, in dem der Töpfer, an Seilen und Fäden gesteuert, Zwangsarbeit leistet? Nein, ich denke, die Frage wird hier aufgeworfen: Sollen wir mit der neuen Zeit gehen oder sollen wir uns gegen sie zur Wehr setzen? Die Hand versinnbildlicht auf jeden Fall nichts Gutes. Der Töpfer sträubt sich zu Recht.» Es wird darauf aufmerksam gemacht, die Hand könne eine diktatorische Regierung darstellen, die alle Möglichkeiten hat, den Menschen in den Griff zu bekommen. Der Töpfer sei auch nicht schöpferisch, sondern schlage nur gezwungenermassen heraus, was schon vorgeformt sei. —

Hier greift ein Gemeindeglied ein mit einem Zitat von Jakob Burckhardt: «Macht ist an sich böse». «Das meint doch Trnka. Jeder Zwang ist schlecht, Zwang an sich, ob er nun in einer Diktatur oder durch Trusts, Kapitalismus, oder bloss durch die Denkfaulheit oder innere Trägheit in der Demokratie ausgeübt werde.»

«Nein», sagt ein anderer, «die Hand» kann durchaus auch positiv begriffen werden. Sie reisst aus der Faulheit und Verträumtheit heraus, sie tötet nicht (das tut der Topf), sie gibt dem Töpfer sogar noch ein Staatsbegräbnis. Die Hand ist eine Art von Mittler zwischen der alten und der neuen Zeit. Der Töpfer stirbt letztlich an seiner Unbeweglichkeit und seinem Verharren in der Tradition.»

«Unmöglich», wirft ein anderer ein, «das mit dem Blumentopf ist eine grosse Tragik. Sollte jetzt der Töpfer sagen: «Ich danke dieser Macht, die an meinem Tod schuldig ist?» Das wäre ja Blasphemie! Schaut Euch diesen Topf an: da ist eine Pflanze, da ist Leben drin. Die Blume zeigt an, dass es noch etwas anderes gibt in unserem Leben als für die Machtentfaltung zu arbeiten, eine Sache, für welche «Gefässe, Töpfe zu machen», sich lohnt. Es ist in der Tat eine Tragik, dass der Mann durch sein Werk stirbt, aber beachten Sie auch: die Hand hat nicht die Macht, dem Töpfer das Leben zu nehmen.»

Diesen Ausführungen wird entgegengehalten: «Das Pflänzlein ist ja nicht das Werk des Töpfers, das kommt vielmehr von aussen, ist nicht in seiner dumpfen Stube gewachsen. Er will es aber da pflegen und hegen. Diese Pflanze stellt das «Geistige» dar, die Welt des Ideals, des Religiösen, des Geistes, die der Töpfer pflegen will. Die Hand will ihm das entreissen und ihn sich dienstbar machen.»

«Die Pflanze symbolisiert das Geistige. Sie kommt erst nach dem Tode des Töpfers zum Blühen, was doch eine Andeutung dafür ist, dass sie nicht der materiellen Welt angehört.»

Ein anderer führt aus: «Die Pflanze repräsentiert das Individuelle und in diesem Sinne das Geistige.»

«Die Hand», so ergänzt ein dritter «ist nicht eine Kraft, die etwa erzieherisch fördert, sie drängt vielmehr systematisch in eine ganz bestimmte Richtung, die der Töpfer nicht will.»

4. *Runde* Der Leiter stellt nun die Frage: «Wie, mit welchen Mitteln, drängt denn die Hand systematisch in eine bestimmte Richtung?» Die Antworten zeigen auf, wie die Hand mit einer «Imponiergebärde» durchs Fenster tritt, wie sie sich dann des Telefons und der Massenmedien Fernsehen und Presse bedient, um anzukommen. Das am Fernsehen gezeigte Programm deckt die vielfältigen Möglichkeiten der Hand auf: kirchliche Macht (Hand des Bischofs mit dem Ring), kriegerische Macht (gepanzerte Hand), Macht des Rechts (Gerechtigkeitswaage), Macht der Freiheit (Hand des Freiheitsdenkmals), brutale Gewalt (Box-

handschuh), Aggression (Hand mit Pistole), usw. Die Hand beschreitet alle möglichen Wege, vom Imponieren über Bestechung, Werbung, Drohung bis zur nackten Gewaltanwendung. Sie kann verstanden werden als Partei, als Gesellschaft, als Klan, als Gruppe, als Kollektiv oder als Kapital, usw.

Doch diese Auffassung schlägt ein Teilnehmer entschieden aus. «Die Hand ist Gott. Gott leitet den Menschen und nimmt ihn in seine heilsame Führung. Der Mensch kann nur geleitet und gezügelt Grosses vollbringen. Solange der Mensch die Disziplin der Religion hat, kann er arbeiten und wirken, sonst verspielt er seine Zeit.» Zwar wird zugegeben, dass Gott bestimmt mehr als nur ein Schulmeister ist, aber sonst wird dieser Darstellung vehement widersprochen. Gottes Hand kann dies unmöglich sein. Die Bibel redet ja von Gottes Hand (Schöpfungsbericht, Psalmen, Propheten usw.). Sie kennt sogar das Gleichnis vom Töpfer, aber in dieser Erzählung formt Gott den Menschen neu, macht sogar Missratenes neu, bringt es zurecht, und entlässt es nicht aus seiner neu schaffenden Kraft der Gnade. In diesem Film ist vielmehr das Gegenbild der göttlichen Hand sichtbar gemacht, nämlich die Hand des *Usurpators*. Da masst sich jemand Gottes Macht an und zerstört den Menschen, verformt und zerformt ihn, statt dass er ihn in seinem eigentlichen, humanen Wesen herausformt. Dieser Usurpator verführt den Menschen, fängt ihn durch einen gemeinen Trick. Das ist unmöglich die Art Gottes.

«Es gab einen englischen Kurzfilm», so führt jemand aus, «der ebenfalls «Die Hand» hiess. Da erschien eine Hand und heilte, brachte Hilfe, verband Wunden, segnete und vergab sogar Schuld. Das war eindeutig die helfende Hand Gottes, wie sie durch Jesus Christus am Werk ist. Das ist doch hier unzweifelhaft das Gegenteil.»

Bemerkung des Leiters: «In diesem englischen Film wird eine helfende Hand gezeigt: Handelt es sich in unserem Film vielleicht um die *öffentliche* Hand? Antwort: Vielleicht ja, vielleicht nein. Denn die öffentliche Hand kann ja doch helfen oder durch Ungeschick oder sogar Bosheit zerstören.»

Es wird weiter durch den Gesprächsleiter darauf aufmerksam gemacht, dass die Hand im intimen Bereich des Hauses in diesem Film immer schreckerregend, zudringlich und anmassend auftritt, dagegen im öffentlichen Bereich (Bestattung, Arbeit im Käfig) sich freundlich und grosszügig gibt (Verleihen von Orden und Krone), das ist letztlich Charakterlosigkeit.

Ein anderer erkennt, dass der Töpfer sich der Uniformität nicht fügen will, aber er ist ungeschickt, stellt sich selber nicht gut ins Licht. Der ersten Versuchung ist er erlegen, hat sich aber nachher aufgefangen, ist entronnen und hat zu sich selber und seinem bessern Wesen zurückgefunden. So stirbt er nun als Märtyrer. Im Geiste ist er Sieger geblieben, darum blüht das Pflänzlein am Fusse seines Sarges.

Das Gespräch musste schliesslich aus Zeitgründen abgebrochen werden. Interessant war noch die Feststellung, dass die grosse Mehrheit durch den Film gefühlsmässig sofort engagiert war und für den Töpfer Partei ergriff, während ungefähr sieben Personen (vorwiegend Männer) den Film einfach als Trickfilm ansahen. Ob das der Grund ist, weshalb die Gespräche mit diesem Film in der Situation unserer Armee nicht immer glückten?

Trnkas eigene Deutung

Der vielfach preisgekrönte Film «Die Hand» von Jiri Trnka ist eine politische Parabel, die durch ihren Schöpfer wie folgt charakterisiert worden ist: «Diese Hand ist allgegenwärtig, und es hat und wird sie immer bei jeder Nation der Welt geben. Die Hand liefert dem Menschen eine fertige Welt, sie präsentiert ihm Weltanschauungen, Standpunkte und Erklärungen für alles. Eines nur duldet sie nicht: eine andere Ansicht.»

Dolf Rindlisbacher.